

## Wien

die Noth.

- Ist doch der Kaiser Franz nicht todt;  
Er steht nicht nur am Postament,  
Er lebt in seinem Testament,  
5 In der vererbten Heuchelei  
Und in der K. K. Hofkanzlei. –  
Zu Prag verduftet der Erkrankte,  
Der Abgetretene, Abgedankte –  
Zu Olmütz herrscht in Purpurwindlein  
10 Ein Czechisch redend Prinzenkindlein  
Und überall zum Zeitvertreib  
Ein unverantwortliches Weib,  
Ein Weib, so klug wie eine Schlange,  
Ein Weib, das nicht auf seinem Gange  
15 Vor Leichen und vor Blut erschrickt –  
Ein Weib, auf das das Volk so bange  
Wie auf jene Medizäerin blickt. –  
Das deine Freiheit, armes Wien!  
Umsonst lag Deutschland in Gebeten  
20 Vorm Gott der Freiheit auf den Knien.  
Mein armes Wien, du bist zertreten,  
Zertreten und gebrochen ganz  
Wie Saragossa und Numanz  
Und wie die Heimat der Karthager.  
25 O, wären deine deutschen Brüder  
Für dich gezogen in das Lager –  
Anstatt in Kirchen und in Kammern  
Zu schrei'n, zu beten und zu jammern,  
Du lägest nicht so tief darnieder!  
30 Einst wird ein Pfahl mit einem Rahmen  
Erheben sich an Oestreichs Gränzen,  
Und in dem Rahmen wird der Namen  
Und wird das Bild von Schmerling glänzen.  
Und zu erhöhen noch den Glanz,  
35 Wird man am Pfahl die Namen lesen  
Von Gildensterne und Rosenkranz,  
Die Schmerlings Reichskommiss gewesen.  
Ja, ja, die Beiden gleichen ganz,  
Der Welcker-Moslé, den Kastraten,  
40 Die, sonnend sich im Hofesglanz,  
Den armen Hamlet gern verrathen.  
Ach, die verrathnen Aulahelden  
Und ihre Brüder in den Blusen,  
Wie kämpften sie! – Nur beßre Musen  
45 Vermögen, würdig Das zu melden.  
Ich hab's gesehn – doch es zu schildern,  
Was ich gesehn, mag ich nicht wagen –  
Sprech' ich von jenen Heldenbildern,  
Will immer mir das Wort versagen. –  
50 »Was ist des Deutschen Vaterland«  
Erscholl der mächtige Chor im Sturme,  
Und eine Kampfkolonne stand  
Von einem Zauber hergebannt,  
Ertönte das Signal vom Thurme –  
55 Vom Stephansturm, der denken that,

Es sei da drauß ein Türkenlager,  
Und sah nach West, ein ernster Frager,  
Ob nicht von dort der Retter naht.  
Und stets voran der Kalabreser  
60 So lustig, ob's zum Tanze ginge,  
Trotz Schmerling, Gagern, Reichsverweser,  
Hoch in der Hand die deutsche Klinge.  
Ihm nach und in der Hand voll Schwielen  
Vom Zeughaussturm den Kammerstutzen,  
65 Darauf Oktoberstrahlen spielen,  
Im Auge heitres, wildes Trutzen –  
Der Mann der Arbeit, Mann der Noth.  
Er horchet auf das Kampfgebot,  
Das kommet aus Studentenmunde,  
70 Wie einer Bruderliebeskunde  
Von einem neuen Morgenroth.  
Und lächelnd trägt er seine Wunde,  
Und scherzend geht er in den Tod.  
Und nach den Schaaren zieht ein Schwarm  
75 Von Mädchen und von Knaben –  
Sie lagern sich in Busch und Graben  
Und fangen Kugeln, die noch warm  
Herüberflogen, zu verkünden  
Die Vaterliebe des Monarchen  
80 Und um die Gluth des Patriarchen  
Im Bürgerhaus still zu entzünden.  
Und aus den Häusern bringen Frauen  
Und Mädchen Brod und Wein heraus,  
Und weil die Männer sind am Schmaus,  
85 Sind sie am Barrikadenbauen.  
Und Keiner weiß, daß er ein Held  
Und daß er trägt ein heil'ges Leiden,  
Und wenn ihn eine Kugel fällt,  
Geht er zum Tode ein bescheiden.  
90 Und Keiner weiß vom ew'gen Ruhme,  
So bald sie in das Grab ihn senken:  
Und daß ihm sprießt gleich einer Blume  
Vom Grabe auf sein Angedenken.  
Sie kämpfen, weil sie kämpfen wollen  
95 Für Das, was ihnen groß und heilig –  
Nicht weil in der Geschichte Rollen  
Sie prangen wollen flammenzeilig.  
Sie kämpfen für den Gott der Freiheit,  
Für Deutschland und der Zukunft Tage –  
100 Ob sie, die Märtyrer *der* Dreiheit,  
Ruhmwürdig sind – ist nicht die Frage.  
Sie fielen – Doch mit weißen Schwingen  
Umschweben Geister ihre Hügel –  
Auf thaubenetztem Grabeshügel  
105 Erhebt das Lied sich, das sie singen:

110 Friede den Schlummerern!  
Heil den Gestorbenen,  
Die in der Erde ruhn,  
Die der erworbenen  
Freiheit sich freuen nun.  
Friede den Schlummerern!

115 Weh den Eidbrüchigen!  
Schamlos ertöden sie  
Alles, was heilig heißt,  
Und nicht erröthen sie  
Vor der Geschichte Geist.  
Weh den Eidbrüchigen!

120

Wehe den Mördern!  
Segen austreuten sie  
Für die Geschlachteten –  
Flüche erneuten sie  
125 Sich, den Verachteten.  
Wehe den Mördern!

Unstät und flüchtig sind die Andern.  
Und wenn durch deutsches Land sie wandern,  
130 Berathen noch die deutschen Fürsten,  
Ob wohl der Flüchtling ist zu bergen,  
Ob preis zu geben er den Schergen,  
Die noch nach seinem Blute dürsten  
Und nach ihm spähn auf allen Bahnen:  
135 Das ist das Gastrecht der Germanen.  
Und Wien ist durch den harten Druck  
Der blut'gen Faust nach langem Morden  
Ein stiller, stiller Friedhof worden –  
Ein Friedhof, doch mit bangem Spuk!  
140 Es tanzen auf den Gräbern Geister,  
Die nimmer eingehn in den Frieden,  
Bis uns den Gräbern hat der Meister  
Märzveilchen neu heraufbeschieden,  
Bis Oesterreich, das Sklavenschiff,  
145 Auf dessen Bank in Eisenbanden  
Die hundert Völker liegen, stranden  
Und brechen wird an Aufruhrs Riff,  
Bis dann ein großer Jubelschrei  
Durch alles Land Europa's tönet  
150 Und alle Völker sich versöhnet  
In Armen ruhn – denn sie sind frei.  
Denn auferstehen wird der Rächer  
Für alle Jungfrau, die geschändet,  
Für Alle, die durch Mord geendet,  
155 Für Jellinek und Blum und Becher.  
Ich habe sie gekannt, die Drei,  
Ich darf mit Stolz sie Freunde nennen –  
Mein Aug ist naß – die Wunden brennen,  
Denk' ich an sie – Vorbei! Vorbei!

160

**H**ermann, du armer, stiller Denker,  
Als wir zusammen in der Nacht  
Gesessen und bei dunklen Kerzen  
Der Eine in des Andern Herzen  
165 Die Freiheitsflammen angefacht –  
O Gott, wer hätte da gedacht,  
Daß dir dein Loos fällt durch den Henker.

**E**r war ein Philosoph – und schauen  
170 Wollt' er das Wesen aller Dinge –  
Die Falte über seinen Brauen  
Auf seiner Stirne bebend spielte  
Und wand sich gleich dem Schlangenringe,  
Der Weisheit Ewigkeitssymbole –  
175 Auch war es ja nur nach dem Wohle  
Der ganzen Welt, nach dem er zielte.  
Und wandeln sah man den Gedanken  
Auf seinem blassen Angesicht,  
Den mächtigen, der alle Schranken,  
180 Den Leib auch, der ihn trägt, zerbricht.  
So glich er selber einem Kranken,  
Doch hatt' er einen Stab: die Pflicht,  
Die Pflicht, als Sämann hinzuwandeln  
Und Keim und Samen auszustreuen,  
185 Daß sich die faule Welt erneuen,  
Verjüngen mag in That und Handeln.  
Und wenn er sprach – dann stürzend jagte  
Das Wort sich wie ein wilder Fluß,  
Ob er geahnt, daß, was er sagte,  
190 Er schnell zu sagen eilen muß,  
Eh ihm der letzte Morgen tagte.

**E**r war ein Stern – zu früh verraucht,  
Ein Morgenroth – zu früh verhaucht,  
195 Ein junger Hirsch – zu früh gefällt,  
Ein Glas voll Gluth – zu früh zerschellt,  
Ein neues Schwert – zu früh gesprungen,  
Ein weiser Spruch – zu früh verklungen.

200 **S**ein Name sei den Enkeln lieb:  
Er starb, weil er die Wahrheit schrieb.

**D**ich, Becher, gutes, altes Haus,  
Du Freund von meinem Nikolaus,  
205 Könnst' ich in jene Zeit dich retten,  
Zurück in jener Freunde Mitten,  
Wo mit Sonaten und Quartetten  
Die Stunden hold vorüberglitten!

210 **D**och nein. Da uns der Sturmwind packte,  
Da konntest du nicht ruhig bleiben,  
Du fühltest, wie im wilden Takte  
Fortissimo die Zeiten treiben.  
Du mochtest dich in stillen Nestern  
215 Wie Zwitschervöglein nicht verstecken,  
Da von den großen Weltorchestern  
Das Lied erscholl – voll Lust und Schrecken.  
So war dein Leben, Musikus,  
Wie jene Heldensymphonie  
220 Von jenem heil'gen Genius,  
»Den sie Beethoven nannten hie.«

**E**r war ein guter Kamerade  
Im Kellerloch, bei Wein und Bier,  
225 In Saus und Braus und am Klavier  
Und endlich auf der Barrikade –  
Bei Gott! 's ist ewig, ewig Schade!  
Ich sah ihn noch, da an den Thoren  
Der Widersacher schon gepocht,  
230 Die Tapfersten den Muth verloren –  
Er stand und sprach und focht.  
Die blond' und grauen Locken wehten  
Wie Fahnen um sein alt Gesicht –  
Und also glich er dem Propheten,  
235 Der noch auf Trümmern Zukunft spricht.  
Im Büchsenknall hört' er die Noten  
Zu einem künft'gen hohen Liede,  
Tönt' ihm noch Freiheit, Glück und Friede –  
Und also ging er zu den Todten.

240

**A**uf seinem Grabe sei zu schauen  
In ew'gen Marmorstein gehauen:  
Ein deutsches Schwert – ein Fiedelbogen –  
Sein ganzes Leben deuten sie.  
245 Er hat das Schwert auch nur gezogen  
Für freiheitsmächt'ge Harmonie.

**U**nd diese Grabschrift gebt dem Braven,  
Der, Ruhm nicht suchend, ist entschlafen:  
250 Er hat gekämpft – er hat gesungen –  
Wir müssen ihm zwei Kränze reichen:  
Zweifacher Art hat er gerungen,  
Die Dissonanzen auszugleichen.

255 **D**ich, Bechers Landsmann und Gesellen,  
Obskures Küferkind aus Köllen,  
Dich kennt die Welt – mein Robert Blum!  
Dein Nam' ist ein Palladium,  
Um das sich alle Freien sammeln  
260 Und Worte der Verehrung stammeln.

**E**in schöner Tod wirft Schimmer der Verklärung  
Zurück bis auf die Wiege von der Bahre,  
Durch Männer-, Jünglings- und durch Kinderjahre –  
265 Er ist des Glücks erhabenste Gewährung.

**U**nd wer vom Glück bestimmt ist, schön zu sterben,  
Vor dem einher gleich einer Feuerwolke  
Geht die Bestimmung, ihn vor allem Volke  
270 Zu zeichnen, der dem herrlichen Verderben  
Vom Glück und von sich selber hingegeben –  
Und jede groß' und kleine That im Leben  
In Farben der Unsterblichkeit zu färben.

275 **E**in schöner Tod verscheuchet das Gemeine  
Von allen Wegen seines Auserkornen –

Er weiht die Wiege schon des Neugeborenen,  
Wie er einst weiht die modernden Gebeine.  
Ein schöner Tod zerstreut die dunkle Frage  
280 Nach Dem, was jenseits ist der dunklen Brücke –  
Wir fragen nur: ob nicht in solchem Glücke  
Das Diesseits schon ein schönes Jenseits trage!

So ruhe sanft und gut, mein Robert!  
285 Nicht braucht's den Wunsch, daß leicht dir werde  
Die blutgetränkte Wiener Erde,  
Der Boden, den du dir erobert.  
Du bist nicht todt, trotz aller Klage  
Des deutschen Volks, trotz aller Lieder;  
290 Schon seh' ich, wie sich nieder  
Für alle künftigen Leidenstage  
Wie Wolkenmonumente senken  
Aufs frische Grab: dein Angedenken  
Und  
(1577 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hartmann/mauriz/chap002.html>